

Predigt über Jes 42,3

Bad König, 18.8.13; Martin Hecker

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen! (Wochenspruch)

Kommen Sie bitte mit – ich möchte gerne einen kleinen Spaziergang mit Ihnen machen. Und zwar dort, wo ich einen Teil meiner Jugendzeit verbringen durfte: Am Bodensee. Dort wächst hier und da am Ufer hohes Schilf. An einigen Stellen führen schmale Wege durch das eine oder andere Schilfgebiet, so dass man, wenn man sich von den Stechmücken nicht hindern lässt, schöne Spaziergänge machen kann.

Erstaunlich, wie biegsam dieses dicke Schilfrohr ist. Selbst im starken Wind legt es sich federnd auf die Seite, um sich dann, wenn der Wind nachgelassen hat, wieder aufzurichten und so hoch und stolz dazustehen wie vorher.

Trotzdem sieht man immer wieder auch geknicktes Schilf. Entweder, weil das Schilf an dieser Stelle krank ist. Oder weil der Sturm doch einmal zu stark war. Oder weil's jemand mutwillig umgeknickt hat.

Und wenn dieses Rohr erst einmal geknickt ist, dann kann es sich nicht wieder aufrichten. Wenn es auch nur einen kleinen Knacks hat, dann wird es durch den nächsten Windstoß weiter umgedrückt. Dann sinkt es immer tiefer und stirbt irgendwann ab. Wenn es ins Wasser sinkt, verfault es langsam.

Oder da kommt so ein gedankenloser Spaziergänger wie ich und bricht im Vorübergehen das geknickte Rohr ganz ab.

Nach dem Spaziergang können wir uns ja zuhause ein wenig hinsetzen. Vielleicht zünden wir auch eine Kerze an. Aber – irgendwas stimmt nicht mit der Kerze. Sie will nicht richtig brennen. Der Docht glüht nur, gibt nur noch ein ganz kleines Flämmchen. Vielleicht ist er ja gebrochen. Oder mal zu nass geworden. Oder sonst was ist nicht in Ordnung. Na, egal. Drücken wir den glühenden Docht aus, werfen die Kerze weg und nehmen eine frische. Lohnt sich doch nicht, sich damit lange abzugeben.

Darf ich Sie noch einmal einladen? Machen wir doch gleich noch einen Erkundungsgang. Und gehen wir ein wenig durch Ihre Nachbarschaft.

Da begegnet uns ein Mann. Vor kurzem ist seine Frau gestorben – völlig unerwartet. Damit wird er nicht fertig. Er kann diesen schweren Schlag kaum verkraften. Fühlt sich einsam und allein, ungerecht behandelt und bestraft. Wie soll das Leben weitergehen? Es hat doch alles keinen Sinn. Ganz geknickt mit hängendem Kopf sitzt er da.

Wir gehen weiter. Da ist eine Frau, die sich in den Alkohol geflüchtet hat. Ihre Sorgen und Probleme wollte sie bekämpfen. Aber jetzt bekommt etwas anderes Macht über sie. Sucht, Verlangen, die eigene Unfähigkeit, über sich selbst zu bestimmen. Ein Teufelskreis, aus dem sie nicht mehr herauskommt. Der Knick, den sie bekommen hat, wird von Tag zu Tag deutlicher.

Zwei Häuser weiter lebt eine junge Frau, die seit Jahren an Magersucht und Bulimie leidet. Sie lebt. Und sie kommt auch irgendwie durch den Alltag. Aber sie

leidet, fühlt sich von andern nicht angenommen, kann sich selbst nicht leiden. Flackernde Lebensfreude, das empfindet sie schon lange nicht mehr. Mit leuchtenden Augen hat sie lange niemand mehr gesehen.

Und dann ist da noch der Mann, der beruflich in eine Sackgasse geraten ist. Jahrelang hat er alles gegeben, hat sich abgerackert, war Feuer und Flamme für seine Firma, vielleicht auch nach Feierabend noch für die Kirchengemeinde. Und jetzt kann er nicht mehr. Und er will nicht mehr. Macht doch eh alles keinen Sinn. Er kann's sowieso nicht allen recht machen, wie er das wollte. Leer ist er, ausgebrannt.

Machen wir einmal eine Pause auf unserem Spaziergang und hängen ein wenig den Gedanken nach, die sich einstellen:

Vielleicht ähneln wir Menschen ja dem Schilfrohr. Wir stehen ganz stolz und aufrecht da. So manchen heftigen Windstoß stecken wir ganz locker weg. Auch den einen oder andern ordentlichen Sturm, der uns arg beutelt. Wenn er vorbei ist, richten wir uns wieder auf.

Aber dann trifft uns irgendwann einmal etwas so, dass sich das ändert. Ein Todesfall. Ein Unglück. Zu viele Probleme auf einmal. Eine Krankheit, die das ganze Leben verändert. Schuld einem anderen Menschen gegenüber, die einen nicht mehr schlafen lässt. Und da passiert's dann, dass wir unsern Knacks wegbekommen. Dass wir geknickt werden. Und diesen Knick können wir dann nicht mehr so ohne weiteres wegstecken. Sondern da kommt noch was dazu und noch was. Da kriegt man gar nicht mehr klar, was so alles auf einen ein-

stürmt. Und man wird immer weiter runtergedrückt. Bis man schließlich vollends zerbricht.

Vielleicht ähneln wir auch der Kerze. Im Normalfall leuchten und strahlen wir fröhlich vor uns hin. Aber dann gibt's Situationen, in denen verlieren wir alle Energie. Der Docht droht zu verlöschen. Andere versuchen vielleicht noch ganz kurz, einen aufzumuntern. Aber so richtig Feuer und Flamme sind sie nicht, so dass der Funke wieder überspringen und einen selbst entzünden könnte.

Das scheint ja auch so üblich zu sein in unserer Gesellschaft. Die Schwachen werden an den Rand gedrängt, die Starken boxen sich durch. Und wer einmal nicht mitkommt im allgemeinen Getriebe, der kommt schonungslos unter die Räder. „Die Schwachen und Missratenen sollen zugrunde gehen. Das sei der erste Satz unserer Menschenliebe.“ Friedrich Nietzsche hat das einmal gesagt. Die Schwachen und Missratenen sollen zugrunde gehen – in der Gesellschaft wird das doch tagtäglich praktiziert. Egal, ob in der Schulklasse oder in der Firma, ob in der Nachbarschaft oder im Verein – „einer muss immer der Dumme sein, einer ist immer das arme Schwein“. Und auf denen, die schon an den Rand gedrängt sind, wird weiter und weiter rumgehackt. Man kann ja nicht immer auf die Schwachen und Langsamen Rücksicht nehmen. Wer mal seinen Knacks weg hat, wird schonungslos niedergemacht. Wer keine Energie mehr hat, muss halt sehen, wo er bleibt. Jeder ist sich selbst der Nächste.

Ganz anders geht es allerdings bei dem zu, von dem in unserem Wochenspruch die Rede ist: *Er* wird das geknickte Rohr nicht zerbrechen. *Er* wird den glimmenden Docht nicht auslöschen.

Er handelt also offensichtlich ganz anders, als das in unserer Welt sonst oft der Fall ist. *Er* handelt, als sei er nicht von dieser Welt.

Es ist viel darüber nachgedacht worden, wer *er* denn ist. Ich wiederhole jetzt nicht all diese gelehrten Gedanken. Statt dessen lade ich Sie ein, sich noch einmal mit mir auf den Weg zu machen. Diesmal allerdings haben wir keinen Spaziergang vor uns und keinen kleinen Erkundungsgang durch die Nachbarschaft. Sondern jetzt ist's eine weitere Reise. Sie führt uns auf staubige Straßen unter sengender Sonne.

Da vorne sind viele Menschen zu sehen. Sie schleppen eine Frau mit sich. Bringen Sie zu einem Mann, der am Straßenrand im Schatten sitzt. Wild gestikulierend erklären sie ihm, was es mit der Frau auf sich hat. Einzelne nehmen bereits Steine vom Boden auf. Der Mann sagt etwas. Schweigen kehrt ein, verlegene Betroffenheit macht sich breit. Die Steine fallen zu Boden, einer nach dem andern stehen sich die Männer davon. Inzwischen sind wir nahe genug, um verstehen zu können. Gerade spricht der Mann zu der Frau: „Haben sie dich nicht verurteilt? Dann verurteile ich dich auch nicht. Geh hin und sündige nicht mehr.“

Eben war die Frau noch Todeskandidatin. Geknickt, ohne Hoffnung, ohne Chance. Und jetzt liegt ein neues Leben vor ihr.

Beobachten wir diesen Mann doch wei-

ter. Da, sie bringen Kranke zu ihm. Im Gespräch mit den Menschen erfahren wir, dass sie teilweise schon alles Mögliche probiert haben. Ihr ganzes Geld haben sie bei den Ärzten gelassen. Geknickt sind sie. Sie haben Angst, dass ihr Lebenslicht bald ausgehen könnte. Dieser Fremde kann vermutlich auch nicht helfen – aber versuchen kann man's ja mal. Allzu viel Hoffnung flackert da nicht auf. Der Fremde wendet sich ihnen zu. Sagt ihnen ein Wort. Rührt sie an. Wie auch immer er es anstellt – sie werden heil. Die Krankheiten weichen. Menschen, die am Boden lagen, können wieder aufrecht gehen. Lebenslichter flackern wieder auf, wo alles zu verlöschen drohte.

Jetzt sagt der Mann etwas. Kommen Sie mit, wir wollen zuhören. „Kommt her zu mir“, sagt er, „kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Kommt her, die ihr geknickt seid und gebeugt unter euren Lasten. Kommt her zu mir, die ihr keine Puste mehr habt, die ihr nicht mehr könnt, denen alles schief geht. Kommt her zu mir, die ihr von allen andern weggeschickt werdet. Kommt her zu mir. „Ich will euch erquicken!“ Ich will euch ausruhen lassen. Ich will euch aufatmen lassen. Ich will euch wieder aufrichten. Ich will euch neue Energie schenken, neue Kraft, euch neu zum Strahlen bringen.

„Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen. Den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ Ganz im Gegenteil.

Wollen Sie diesen Mann näher kennen lernen? Dann kommen Sie weiter mit. Folgen wir ihm auf seinem Weg.

Allerdings gibt's bald eine böse Überras-

schung. Die Ereignisse überschlagen sich. Soldaten, Verhaftung, Verhandlung, Spott und Hohn der Massen, die ihm vorher noch zujubelten – und bald darauf schleppt er den Querbalken eines Kreuzes einen Hügel hinauf. Mehrfach knickt er ein unterwegs, bricht zusammen. Dann wird er an das Kreuz genagelt. Dort stirbt er einen elenden und brutalen Tod. Sein Lebenslicht wird ausgelöscht.

Wie? War alles nur ein schöner Traum? Stimmt es doch: Das geknickte Rohr wird zerbrochen, der glimmende Docht wird ausgelöscht? Das musste er jetzt doch am eigenen Leibe erfahren...

Kommen Sie nur einen kleinen Moment noch weiter mit. Da begegnen uns einige Frauen, die vom Friedhof her angerannt kommen, so schnell sie ihre Beine tragen. „Er lebt“, rufen sie, „er lebt! Er ist auferstanden.“

Er lebt. Bis heute. Und bis heute können Menschen sich auf den Weg machen zu ihm. Geknickt und ausgewert, wie sie sind. Und bis heute können sie erfahren, dass er die Geknickten nicht noch vollends niederstößt. Bis heute können sie erfahren, dass er denen, die am Erlöschen sind, ganz vorsichtig frische Luft zubläst, so dass sie wieder aufflackern können.

Zu ihm können Sie kommen, wie Sie sind. Im Gebet können Sie ihm Ihre ganze Not bringen. Im Lesen der Bibel können Sie sein gutes Wort hören.

Und vor allem das, was uns am meisten niederdrückt, was uns am meisten den Atem raubt, ist bei ihm gut aufgehoben. Ich

meine unsere Schuld. Die Schuld, die auf uns lastet, die Schuld, die das Verhältnis zu unseren Mitmenschen vergiftet, die Schuld, die uns vor Gott nicht mehr bestehen lässt, die Schuld, die das Leben so ungeheuer schwer machen kann!

Schuld kann niederdrücken wie kaum etwas anderes. Kann krank machen. Kann einem allen Lebensmut nehmen. Genau mit dieser Schuld dürfen Sie zu Jesus kommen. Denn um die von Ihnen zu nehmen, deshalb ist er damals gestorben. Er ging in den Tod, damit uns die Schuld nicht das Leben nehmen kann. Damit sie uns nicht zerstören kann. Damit sie uns nicht auslöscht. Sie dürfen Ihre Schuld einfach bei ihm abgeben, ihn bitten: Herr Jesus, vergib!

Jesus ruft alle Mühseligen und Beladenen, alle Geknickten und Erlöschenden zu sich. Er will Ihr Leben mit Ihnen teilen.

Ich will Ihnen da übrigens nichts Falsches versprechen: Ein Leben mit Jesus ist kein Spaziergang. Kein romantisches Schlendern. Sondern ein anstrengender, beschwerlicher Marsch. Und auch da wird es Manches geben, was Sie beutelt und niederdrückt, was Sie knickt, was Ihnen das Licht auszupusten droht.

Aber ER ist da. Und er wird nicht zulassen, dass Sie zerstört werden, wenn Sie geknickt sind. Er wird nicht zulassen, dass Sie ausgelöscht werden, wenn Sie nur noch schwach glimmen.

Nein, ein Spaziergang ist es nicht, mit Jesus zu gehen. Aber allemal ein Weg, der sich lohnt.

Kommen Sie mit?